

beliefert werden kann (!), daß sie keine Not mehr leidet, muß (!) der russische Schleichhandel aufhören.« (S. 144.)

Eine der weiteren Hauptkrisen, die Geldkrisis, »löst« er folgendermaßen: »Der Abstrom des Sowjetgeldes schwillt an, wird kataraktartig im Tempo der Organisationsvervollkommnung. Das ist festzuhalten. Denn daraus ergibt sich, daß keine Geldwirtschaftsgefahr besteht. Je stärker die Industriearganisation wird, um so ungeheurer zwar die Geldmenge, um so geringer aber auch die Gefahr der geldwirtschaftlichen Zersetzung der Organisation und damit der Produktion.« (S. 144.) An solchen Wortgebilden berauscht sich Goldschmidt. Für uns aber ist es nicht einmal Wortrausch, sondern einfach Wortgeräusch.

Ich muß schließen und gestehen: die geradezu hahnebüchene Naivität, mit der Goldschmidt die schwierigsten Probleme löst, die Monstrosität seiner wissenschaftlichen Konstruktionen, die unglaubliche Leichtfertigkeit seiner Beweisführung machte mir während der Lektüre des Buches wiederholt einen derartigen Eindruck, daß mir unwillkürlich der Zweifel an seinen geistigen Fähigkeiten kam. Und als ich am Schlusse des Buches den Hinweis fand, daß es unter »heftiger Nervenabspannung« (S. 223) verfaßt wurde, war ich keineswegs erstaunt.

Produktionsweise und Produktionsverhältnisse nach Marxscher Auffassung

Von Heinrich Cunow

Wie in früheren revolutionären Zeiten, regt auch jetzt wieder die schnelle Aufeinanderfolge politischer und wirtschaftlicher Umwälzungen die Historiker und Gesellschaftstheoretiker zur Beschäftigung mit entwicklungs- und geschichtsphilosophischen Fragen an. Besonders steht die Marxsche materialistische oder ökonomische Geschichtsauffassung im Vordergrund der geschichtstheoretischen Diskussion. Neben einer Reihe Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften lassen sich mehrere im letzten Jahre erschienene Bücher und Broschüren aufzählen, die sich mit der Marxschen Geschichtstheorie auseinandersetzen und diese entweder unter Bezugnahme auf die Ereignisse der letzten Jahre kritisch zu widerlegen oder zu erläutern suchen. Freilich, wer große wissenschaftliche Anforderungen an diese Literatur stellt und hofft, in ihr neue Einblicke in die ursächlichen Zusammenhänge des geschichtlichen Entwicklungsverlaufs oder in die geschichtlichen Bewegungsgesetze zu finden, dürfte sich enttäuscht fühlen. Zumeist bewegen sich die Erläuterungen und Kritiken der Marxschen Geschichtsauffassung in alten, ausgefahrenen Geleisen. Der enge Zusammenhang zwischen Hegel und Marx oder richtiger der Aufbau der Marxschen Geschichtstheoretik auf Hegelschen Begriffsfundamenten wird wenig verstanden, besonders nicht von jenen Autoren, die von Rank und dessen Sozialphilosophie ausgehen. Wohl wird auf die Hegelsche Geschichtsdiagnostik hingewiesen, teilweise auch die Marxsche Übertragung der Hegelschen abstrakten Begriffsdialektik auf den konkreten gesellschaftlichen Bewegungsprozeß ziemlich treffend dargelegt; doch die von Marx daraus abgeleitete dialektische Verknüpfung

zwischen den einzelnen Bewegungsfaktoren des Gesellschaftslebens wird gewöhnlich gar nicht in ihrer Bedeutung begriffen. Und noch weniger findet man die Erkenntnis, daß Marx in seiner Auffassung des Wirtschaftsprozesses als des funktionalen Lebensprozesses der Gesellschaft von einer bestimmten auf Hegel zurückführenden, wenn auch von Marx erweiterten Gesellschaftsauffassung ausgeht, die streng zwischen Gesellschaft und Gemeinschaft (Marx sagt gewöhnlich Gemeinwesen) unterscheidet und damit auch in weiterer Folge zwischen Gesellschafts- und Staatsordnung, zwischen sozialem und staatlichem Gesetz. Selbst der Marxsche Wirtschaftsbegriff, besonders aber der Sinn, den Marx mit den Worten »Produktionsweise« und »Produktionsverhältnisse« verbindet, wird nicht erfaßt und unter »Produktionsweise« lediglich das technische Verfahren bei der Herstellung von Sachgütern verstanden. Nicht selten wird sogar der Marxsche Ausdruck »gesellschaftliche Produktionsweise« oder, wie es in der bekannten Marxschen Definition der materialistischen Geschichtsauffassung im Vorwort zur »Kritik der politischen Ökonomie« heißt, »Produktionsweise des materiellen Lebens« ohne weiteres mit der angewandten Betriebstechnik oder auch der bloßen Technologie identifiziert und demnach die Produktionsform mit der industriellen oder landwirtschaftlichen Betriebsform verwechselt sowie ferner unter dem Marxschen Ausdruck »Produktionsverhältnisse« technische Betriebsverhältnisse oder die Naturbedingungen des Produktionsverfahrens zusammengefaßt.

Daß infolge solcher Verwechslungen Marx nicht nur ganz sonderbare Anschauungen unterschoben werden, sondern auch viele Argumente seiner Kritiker die materialistische Geschichtsauffassung gar nicht treffen, ist selbstverständlich. Eine kritische Musterung der neueren anti- und promarxistischen geschichtsphilosophischen Literatur würde das klar erweisen; doch wäre dazu eine lange Reihe von Artikeln nötig, denn kurze polemische Ausfälle gegen einzelne Mißverständnisse der betreffenden Autoren haben wenig Zweck. Soll die Kritik einen Wert haben, muß sie positiv sein, das heißt sie muß nachweisen, wie tatsächlich die Marxschen Thesen und Aussprüche zu verstehen sind. Das ist aber ohne ein Zurückgehen auf die Marxschen Grundbegriffe und deren inneren systematischen Zusammenhang nicht möglich. Ich möchte mich deshalb im nachstehenden auf die Erläuterung des Marxschen Begriffs der »Produktionsweise« und des »Produktionsverhältnisses« beschränken, die beide fast regelmäßig, und zwar auch in den neueren Schriften marxistischer Theoretiker, mißverstanden werden.

1. Was versteht Marx unter »Produktionsweise«?

Marx geht im Anschluß an Hegel von der Auffassung des Gesellschaftslebens als eines Systems von Bedürfnissen und der zu ihrer Befriedigung nötigen Arbeitsfähigkeit aus. Sein Gesellschaftsbegriff ist kein bloßer Kollektivitätsbegriff. Nicht jede beliebige Vereinigung von Menschen zu irgendwelchen Zwecken gilt Marx als Gesellschaft. Eine Dorfgemeinschaft, ein Stamm, eine Kirchengemeinde, ein Staat ist keine Gesellschaft, sondern eine Gemeinschaft. Grundlage alles gesellschaftlichen Lebens ist vielmehr die allgemeine materielle Bedürfnisbefriedigung, das gegenseitige Zusammenwirken zur Gewinnung der nötigen Subsistenzmittel; und die aus diesem

Prozeß der allgemeinen Unterhaltsbeschaffung sich ergebenden Wechselbeziehungen (gegenseitige Wirtschaftsbeziehungen) bilden die grundlegenden Gesellschaftsbeziehungen. Die Gesellschaft im Marxschen Sinne ist demnach der Komplex aller solcher Personen, die zu einer gegebenen Zeit unmittelbar oder mittelbar in wirtschaftlichen Wechselbeziehungen bestimmter Art zueinander stehen.

Marx sieht also im Wirtschaftsprozeß die eigentliche Lebensfunktion der Gesellschaft, wie er denn auch mehrfach (zum Beispiel im ersten Bande des »Kapital«, 4. Auflage, S. 46, Dießsche Volksausgabe, S. 43) den materiellen Produktionsprozeß kurzweg als »gesellschaftlichen Lebensprozeß« bezeichnet. Zwar erschöpfen die Wirtschaftstätigkeit und die sich aus ihr ergebenden Wechselbeziehungen und Wechselwirkungen zwischen den Gesellschaftsmitgliedern nicht den Gesamthalt des Gesellschaftslebens, aber der Wirtschaftsprozeß bildet den Hauptinhalt und die Basis des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Damit eine Gesellschaft zu existieren und ihre geistigen Funktionen auszuüben vermag, ist erste Bedingung, daß sie zunächst ihre materiellen Funktionen erfüllt, das heißt sich die zu ihrer Lebenserhaltung und -fortsetzung nötigen Unterhaltungsmittel beschafft. Wie der menschliche Körper zusammenbricht, wenn er nicht fortgesetzt die zu seiner Erhaltung nötigen Stoffe aufnimmt, unwandelt und sich assimiliert, also den Stoffwechselprozeß vollzieht, so vermag auch die Gesellschaft nur zu bestehen, wenn sie in stetiger Wiederholung die der Befriedigung ihrer materiellen Lebensbedürfnisse dienenden Gebrauchsgegenstände aller Art erzeugt, und zwar hat jede Gesellschaftsformation ihre besonderen materiellen Lebensbedingungen, die, wie Marx sagt, »selbst wieder das naturwüchsige Produkt einer langen und qualvollen Entwicklungsgeschichte sind«.

Für Marx ist demnach alle Produktion eine gesellschaftliche Funktion, denn sie ist an gesellschaftliche Voraussetzungen und Bedingungen gebunden und erfolgt mit gesellschaftlichen Mitteln in gesellschaftlicher Zusammenarbeit zur Deckung gesellschaftlicher Bedürfnisse. So sagt denn auch Marx in dem fragmentarischen Programmentwurf für seine Schrift »Zur Kritik der politischen Ökonomie« (Neue Zeit, 21. Jahrgang, 1. Band, S. 710):

In Gesellschaft produzierende Individuen — daher gesellschaftlich bestimmt in der Produktion der Individuen ist natürlich der Ausgangspunkt. Der einzelne vereinzelt Jäger und Fischer, womit Smith und Ricardo beginnen, gehört zu den phantasielosen Einbildungen des achtzehnten Jahrhunderts....

Je tiefer wir in der Geschichte zurückgehen, je mehr erscheint das Individuum und daher auch das produzierende Individuum als unselbständig, einem größeren Ganzen angehörig: erst noch in ganz natürlicher Weise in der Familie und in der zum Stamme erweiterten Familie: später in dem aus dem Gegensatz und der Verschmelzung der Stämme hervorgehenden Gemeinwesen in seinen verschiedenen Formen. Erst im achtzehnten Jahrhundert, in der »bürgerlichen Gesellschaft«, treten die verschiedenen Formen der gesellschaftlichen Zusammenhänge dem einzelnen als bloßes Mittel für seine Privat Zwecke entgegen, als äußerliche Notwendigkeit. Aber die Epoche, die diesen Standpunkt erzeugt, den der vereinzelt einzelnen, ist gerade die der bisher entwickeltesten gesellschaftlichen (allgemeinen von diesem Standpunkt aus) Verhältnisse. Der Mensch ist im wörtlichsten Sinne ein zoon politikon, nicht nur ein geselliges Tier, sondern auch ein Tier, das nur in

der Gesellschaft sich vereinzeln kann. Die Produktion der vereinzelt einzelnen außerhalb der Gesellschaft — eine Rarität, die einem durch Zufall in die Wildnis verschlagenen Zivilisierten wohl vorkommen kann, der in sich dynastisch schon die Gesellschaftskräfte besaß — ist ein ebensolches Umding als Sprachentwicklung ohne zusammenlebende und zusammensprechende Individuen...

Und tatsächlich, überall, wo wir in Marxschen Schriften auf das Wort »Produktion« stoßen, ist darunter, falls nicht ausdrücklich von individueller Erzeugung gesprochen wird, die gesellschaftliche Produktion zu verstehen. Die Arbeitsteilung wie der ganze Produktionsmechanismus und die Verteilung der Produkte ist eben gesellschaftlich gegliedert und beruht auf einem Ineinandergreifen der verschiedenen individuellen Kräfte.

Aber warum spricht Marx in seiner Definition der materialistischen Geschichtsauffassung von einer »gesellschaftlichen Produktion ihres (der Menschen) Lebens« und von einer »Produktionsweise des materiellen Lebens«? Nicht, wie einige Kritiker in ihrer Einfalt annehmen, weil er seine Gedanken nicht klar auszudrücken vermochte, sondern weil er mit den Worten »gesellschaftliche Produktion« und »Produktionsweise des materiellen Lebens« einen viel umfassenderen Sinn verbindet als den, in welchem sie meist in politisch-ökonomischen Schriften gebraucht werden. Gewöhnlich versteht man unter Produktion lediglich die Erzeugung von Waren, oft gar nur von Gegenständen des individuellen Gebrauchs, von Lebens- und Genußmitteln, Haushaltungsgegenständen usw., seltener die in den Herstellungsprozeß eingehenden Mittel konsumtiver Produktion, wie zum Beispiel Arbeitswerkzeuge, Maschinen, Fabrikgebäude, Speicher, Transportmittel usw. Unter Produktionsweise wird denn auch häufig nur die Art und Weise verstanden, wie, technisch betrachtet, die Erzeugung solcher Gegenstände vor sich geht. Für Marx reicht aber der Begriff gesellschaftlicher Produktion viel weiter: er umfaßt die gesamte produktive Bedürfnisbefriedigung, die erforderlich ist, um eine Gesellschaft auf der erreichten Entwicklungsstufe zu erhalten, also die Produktion aller Gegenstände, die zur Aufrechterhaltung des Gesellschaftslebens auf einer bestimmten Kulturstufe nötig sind, und zwar handelt es sich nicht um eine bloße Produktion im gegenwärtigen Lebensmoment der Gesellschaft, sondern um ständige Fortsetzung und Weiterentwicklung des gesellschaftlichen Lebens, also um fortgesetzte Reproduktion. Solche Reproduktion aber erfordert, daß auch die Vorbedingungen für ihren stetigen Wiederbeginn immer wieder neu erzeugt werden. Derartige Vorbedingungen sind zum Beispiel heute auch die Errichtung und Erhaltung von Schulen und Bildungsanstalten aller Art. Demnach gehört zur Produktion im Marxschen Sinne zum Beispiel auch die stetige Wiedererzeugung von Unterrichtsanstalten, chemischen Untersuchungsanstalten, Museen usw. nebst den für diese Anstalten erforderlichen Einrichtungen, Lehr- und Arbeitskräften, Lehrmitteln usw.

Ferner aber ist eine stetige Reproduktion nicht möglich, wenn nicht die erzeugten Gegenstände, je nach dem Stande der Wirtschaftsentwicklung, verteilt und dem Verbrauch zugeführt werden, und zwar nicht nur dem persönlichen Konsum, es müssen auch naturgemäß dem Erzeugungsprozeß immer wieder alle erforderlichen Roh- und Hilfsstoffe, technische Arbeitsmittel und Arbeitskräfte zugeleitet werden, damit er sich auf wirtschaftlich gegebenen

Grundlagen stetig zu wiederholen vermag.¹ Demnach umfaßt die gesellschaftliche Produktion auch die Aufrechterhaltung der Verteilung, also zum Beispiel auch die Herstellung und Unterhaltung von Eisenbahnen und Schiffen, Straßen und Brücken, Speichern und Geschäftshäusern usw.

Der Begriff der gesellschaftlichen Produktion umspannt also hier ein viel weiteres Gebiet als in der üblichen ökonomischen Terminologie. Er bedeutet: Befriedigung des gesamten materiellen Lebensbedarfs der Gesellschaft in ständiger Wiederholung. Eben deshalb gebraucht Marx Bezeichnungen wie »Produktion des gesellschaftlichen Lebens«, »Produktionsweise des materiellen Lebens«, »Lebenserzeugungsprozeß« usw.

Daß das noch immer nicht begriffen wird, ist um so bestrebender, als Marx an verschiedenen Stellen seiner Schriften genaue Interpretationen seines Produktionsbegriffs gibt. So heißt es zum Beispiel im »Kapital« (1. Band, S. 136 der Volksausgabe 1919 oder 4. Auflage, S. 143):

Im weiteren Sinne zählt der Arbeitsprozeß unter seine Mittel außer den Dingen, welche die Wirkung der Arbeit auf ihren Gegenstand vermitteln und daher in einer oder der anderen Weise als Leiter der Tätigkeit dienen, alle gegenständlichen Bedingungen, die überhaupt erheischt sind, damit der Prozeß stattfinden. Sie gehen nicht direkt in ihn ein, aber er kann ohne sie gar nicht oder nur unvollkommen vorgehen. Das allgemeine Arbeitsmittel dieser Art ist wieder die Erde selbst, denn sie gibt dem Arbeiter die Grundlage, auf der er steht, und seinem Prozeß den Wirkungsraum (field of employment). Durch die Arbeit schon vermittelte Arbeitsmittel dieser Art sind zum Beispiel Arbeitsgebäude, Kanäle, Straßen usw.

Ferner heißt es in dem schon erwähnten Marxschen fragmentarischen Entwurf für seine »Kritik der politischen Ökonomie« bezüglich der Verteilung als eines Teils des Gesamtproduktionsprozesses (Neue Zeit, 21. Jahrgang, 1. Band, S. 742):

Die Distribution in der flachsten Auffassung erscheint als Distribution der Produkte, und so weiter entfernt von und quasi selbständig gegenüber der Produktion. Aber ehe die Distribution Distribution der Produkte ist, ist sie erstens Distribution der Produktionsinstrumente und zweitens, was eine weitere Bestimmung deselben Verhältnisses ist, Distribution der Mitglieder der Gesellschaft unter die verschiedenen Arten der Produktion (Subsumption der Individuen unter bestimmte Produktionsverhältnisse). Die Distribution der Produkte ist offenbar ein Resultat dieser Distribution, die innerhalb des Produktionsprozesses selbst einbegriffen ist und die Gliederung der Produktion bestimmt. Die Produktion abgesehen von dieser in ihr eingeschlossenen Distribution zu betrachten, ist offenbar leere Abstraktion, während umgekehrt die Distribution der Produkte von selbst gegeben ist mit dieser ursprünglich ein Moment der Produktion bildenden Distribution.

¹ Im »Kapital«, 1. Band (4. Auflage, S. 528, Volksausgabe S. 501) heißt es: »Die Bedingungen der Produktion sind zugleich die Bedingungen der Reproduktion. Keine Gesellschaft kann fortwährend produzieren, das heißt reproduzieren, ohne fortwährend einen Teil ihrer Produkte in Produktionsmittel oder Elemente der Neuproduktion rückzuverwandeln. Unter sonst gleichbleibenden Umständen kann sie ihren Reichtum nur auf derselben Stufenleiter reproduzieren oder erhalten, indem sie die während des Jahres zum Beispiel verbrauchten Produktionsmittel, das heißt Arbeitsmittel, Rohmaterialien und Hilfsstoffe durch ein gleiches Quantum neuer Exemplare der gleichen Art ersetzt, welches von der jährlichen Produktionsmasse abgetrennt und von neuem dem Produktionsprozeß einverleibt wird. Ein bestimmtes Quantum des jährlichen Produkts gehört also der Produktion.«

Das Endergebnis faßt Marx schließlich in den Satz zusammen:

Das Resultat, wozu wir gelangen, ist nicht, daß Produktion, Distribution, Austausch, Konsumtion identisch sind, sondern daß sie alle Glieder einer Totalität bilden, Unterschiede innerhalb einer Einheit. Die Produktion greift über sowohl über sich in der gegensätzlichen Bestimmung der Produktion als über die anderen Momente.

Noch deutlicher spricht sich Marx im »Kapital«, 3. Band, 2. Teil, S. 415, aus. Dort erklärt er:

Andererseits, wenn die kapitalistische Produktionsweise diese bestimmte gesellschaftliche Gestalt der Produktionsbedingungen voraussetzt, reproduziert sie dieselbe beständig. Sie produziert nicht nur die materiellen Produkte, sondern reproduziert beständig die Produktionsverhältnisse, worin jene produziert werden, und damit auch die entsprechenden Verteilungsverhältnisse.

Es ist Karl Kautsky verdacht worden, daß er in einem Aufsatz, betitelt »Was will und kann die materialistische Geschichtsauffassung leisten?«, auch die angewandte Mathematik zu den technischen Produktionsbedingungen rechnet, die immer wiedererzeugt werden müssen, wenn der wirtschaftliche Lebensprozeß der Gesellschaft seinen Fortgang nehmen soll. Kautsky sagt an der betreffenden Stelle (Neue Zeit, 15. Jahrgang, 1. Band, S. 233): »Die Herren Philosophen wären in der Naturwissenschaft mit ihren ‚Gedankenrevolutionen‘ nicht weit gekommen ohne Fernrohre, Mikroskope, Waage- und Meßinstrumente, Laboratorien und Observatorien usw. Diese liefern nicht nur die Mittel zur Lösung der Probleme der Naturwissenschaft, sie liefern auch die Probleme selbst. Sie selbst aber sind Ergebnisse der ökonomischen Entwicklung — Ergebnisse, die durch den Menschen zu Ursachen neuen Fortschritts werden. Die Entwicklung der Naturwissenschaften geht Hand in Hand mit der Entwicklung der Technik, dies Wort in weitestem Umfang genommen. Man darf unter den technischen Bedingungen einer Zeit nicht bloß ihre Werkzeuge und Maschinen verstehen. Die modernen Methoden der chemischen Forschung und die moderne Mathematik bilden integrierende Bestandteile der bestehenden Technik. Man habe einmal ein Dampfschiff oder eine Eisenbahnbrücke ohne Mathematik! Ohne die heutige Mathematik wäre die kapitalistische Gesellschaft unmöglich. Der jetzige Stand der Mathematik gehört ebenso zu den ökonomischen Bedingungen der bestehenden Gesellschaft wie der jetzige Stand der Maschinenteknik oder des Welt Handels.«

Kautsky hat in diesem Falle völlig recht. Ein bestimmter Stand der Mathematik gehört unzweifelhaft zu den technischen Bedingungen der Produktion und daher die Wiedererzeugung (Erneuerung und Erhaltung) dieses Standes zu jenem Komplex der Arbeitsfähigkeit, den Marx mit »Produktion des materiellen Lebens« bezeichnet.

Diese Auffassung, daß die Verteilung der erzeugten Produkte in der Gesellschaft zwar nicht die Produktion selbst, wohl aber eine von dieser völlig abhängige Unterfunktion ist und daher mit zum gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozeß in seiner stetigen Wiederholung gehört, finden wir auch bei Engels. Im zweiten »Politische Ökonomie« überschriebenen Abschnitt seiner Streifschrift gegen Eugen Dühring hebt er immer wieder hervor, daß mit der Art und Weise der Produktion auch zugleich die Art und Weise der Verteilung ihrer Erzeugnisse gegeben ist und macht Dühring zum

Vorwurf, daß er die Verteilung neben die Produktion »als einen zweiten, ganz äußerlichen Hergang« hinstellt. Dennoch hat man aus einer Stelle, in der Engels seinerseits kurz den Grundgedanken der materialistischen Geschichtsauffassung skizziert, einen gewissen Widerspruch gegen die Marx'sche Definition im Vorwort zur »Kritik der politischen Ökonomie« herausgelesen, zum mindesten aber, daß Engels später die Marx'sche Definition als zu eng erschienen sein müsse und er deshalb sich in seinem »Anti-Dühring« bewogen gefühlt habe, diese Definition zu erweitern und zu ergänzen. Engels sagt dort:

Die materialistische Anschauung der Geschichte geht von dem Satz aus, daß die Produktion, und nächst der Produktion der Austausch ihrer Produkte, die Grundlage aller Gesellschaftsordnung ist, daß in jeder geschichtlich auftretenden Gesellschaft die Verteilung der Produkte und mit ihr die soziale Gliederung in Klassen oder Stände sich danach richtet, was und wie produziert und wie das Produzierte ausgetauscht wird.

In diesem Satze wird von einer ganzen Reihe antimarxistischer Kritiker ein »Gegensatz« zu der Marx'schen Definition gefunden, denn Marx habe dort von »Produktionsverhältnissen« gesprochen, Engels füge den Austausch, also die Verteilungsverhältnisse, hinzu, folglich habe Engels selbst Marx korrigiert usw.

Die ganze Beweisführung stützt sich, wie nach den vorausgegangenen Ausführungen nicht näher dargelegt zu werden braucht, auf das Nichtverstehen der Marx'schen Ausdrucksweise. Der Marx'sche Begriff der Produktion des materiellen Lebens umfaßt auch die Zuführung der Produkte in die individuelle und produktionselle Konsumtion, die Verteilungs-, beziehungsweise Austauschverhältnisse gehören demnach mit zu den Produktionsverhältnissen. Der Unterschied zwischen beiden Definitionen liegt einfach darin, daß Marx an der betreffenden Stelle von der gesamten Produktion des gesellschaftlichen Lebens spricht, Engels hingegen, wie die dem obigen Zitat folgenden Sätze deutlich zeigen, nur von der »Warenproduktion« — einem viel engeren Begriff. Deshalb setzt er, um nicht die Anschauung zu erwecken, die Verteilung (der Handel) komme für das Wirtschaftsleben gar nicht in Betracht, die Worte »und nächst der Produktion der Austausch ihrer Produkte« hinzu.

Die Tatsache, daß die Verteilung der Produkte eine von der Erzeugung abhängige bloße Unterfunktion des gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozesses ist, besagt natürlich nicht, daß nicht die Verteilungsverhältnisse und -formen im Laufe der Wirtschaftsentwicklung mannigfach wechseln und verschiedenartige Bedeutungen für das gesellschaftliche Leben erlangen können. In primitiven Verhältnissen, bei Jagd- und Fischervölkern sowie auf den unteren Stufen des Landbaus hat die Verteilung der Produkte noch eine relativ untergeordnete Bedeutung. Die Produktion erfolgt im wesentlichen noch für den Eigen-, beziehungsweise den Familienbedarf. Heute hingegen nimmt die Produktenverteilung mit der zu ihrer Aufrechterhaltung erforderlichen Handels- und Verkehrstechnik eine ungleich wichtigere Stellung im Wirtschaftsgefüge ein. Gleichwohl wird auch heute die Verteilungsweise durch die Erzeugungsweise bedingt, und die Verteilungsverhältnisse sind nur ein Teil der aus der Gesamtunterhaltsbeschaffung sich ergebenden wirtschaftlichen Wechselbeziehungen, wenn auch heute ein für die Wirtschaftsstruktur weit wichtigerer Teil als früher auf niederen Kulturstufen.

(Schluß folgt)